

Gedanken über ...



Feuer

Kolumne von Gerald Kral

Manchmal fragen mich Menschen in meinem Freundeskreis, die von meiner Tätigkeit als Kolumnist wissen, wovüber ich denn so als nächstes vorhaben zu schreiben. Als darauf in letzter Zeit die Antwort „Feuer“ kam, war die erste Reaktion oft „ah – sehr schön!“, dann aber wurde nach einer kurzen Nachdenkpause zumeist nachgefragt: „Wie jetzt – Feuer im wörtlichen Sinn oder im übertragenen Sinn?“ Und das drückt bereits viel aus: Das Thema „Feuer“ lässt niemanden kalt, aber es hat mehrere Bedeutungen und mehrere Gesichter – ein „gutes“ und ein „böses“; scheint prototypisch ambivalent zu sein. Gaston Bachelard¹⁾, der ein lesenswertes Buch zur Psychoanalyse des Feuers geschrieben hat, meint: „Unter allen Phänomenen ist das Feuer wahrhaft das einzige, dem sich mit der gleichen Bestimmtheit die beiden entgegengesetzten Werte zusprechen lassen: das Gute und das Böse. Es erstrahlt im Paradies. Es brennt in der Hölle. Es ist Labsal und Qual. Es ist das Feuer des Herdes und der Brand der Apokalypse.“ Insofern hat das Feuer auch etwas zutiefst Menschliches. Die Kraft und die Macht des Feuers ist jedenfalls faszinierend, kann wärmen oder zerstören. Feuer ist auf eine bestimmte Art immateriell, hat jedoch starke Auswirkungen auf Materie im Sinne eines Transformationsprozesses, der oft zerstörerisch ist.

Die Macht über das Feuer zeichnet den Menschen aus, im Tierreich kommt der aktive Gebrauch des Feuers nicht vor. Die Kontrolle über das Feuer ist nicht nur eine große Kulturleistung, sondern zeichnet auch diejenigen aus, die sie beherrschen. Eine der segensreichen Anwendungsformen des Feuers ist die Zubereitung von Nahrung, von Lebensmitteln. Dabei entsteht auch eine soziale Komponente: die gemeinsame Zubereitung von Nahrung und vor allem der gemeinsame Verzehr der Nahrung. Archaische Muster stellen sich in diesem Zusammenhang unmittelbar ein, man beobachtet nur die immer wiederkehrenden Rituale an einem Grillabend: Wer darf ans Feuer?

Die Verbundenheit mit dem Feuer zeigt auch unsere Sprache: Wir sind Feuer und Flamme, spielen manchmal auch mit dem Feuer, bis der Funke überspringt und wir entflammt sind, feuern Menschen an, es brennt uns unter den Nägeln (manchmal auch der Hut), es wird uns warm ums Herz – und manchmal geraten wir auch ins Burn-out – dann ist das Feuer aus. Ohne Feuer ist alles finster und kalt, ist alles erloschen, sind wir erloschen. Warm ist das Leben, kalt ist der Tod.

„Feuer“ im Sinne von Begeisterung, Leidenschaft, Liebe kann wärmen, aber auch zerstören, Licht geben, erleuchten und blenden, voranbringen, soziale Gruppen beginnend mit einem Paar bis zu Zigtausenden begründen und zusammenhalten. Feuer kann, nein muss weitergegeben werden: Nicht Asche bewahren, sondern Feuer weitergeben, möge das Ziel sein. Jan Delay singt: „Denn das Wichtigste ist / dass das Feuer nicht aufhört zu brennen / Denn sonst wird es ganz bitterlich kalt / Ja, die Flammen im Herzen / Die sind durch nix zu ersetzen / Darum halt sie am Laufen mit aller Gewalt!“

Was wären wir ohne dieses Feuer? Wofür könnten wir brennen ohne das Feuer in uns? Es ist der Brennstoff, der uns zum Ausleben unserer Leidenschaft antreibt, zum Erfüllen unserer Mission. Manchmal ist der Feuereifer aber auch mißgeleitet, treibt uns in falsche Richtungen, die oft in Sackgassen enden oder er führt zu Überhitzung. Der sichere Umgang, das Finden der Balance, das Aufrechterhalten der Kontrolle ist nicht nur für das äußere Feuer wichtig, sondern auch für das innere.

Parallel zur Klimaerwärmung scheint das soziale Klima eher Richtung Eiszeit zu driften. Optimistischerweise könnte man meinen, dass das mit ausreichend Feuer geändert werden kann, weil es – und da haben wir immerhin die Physik auf unserer Seite – ja so ist, dass immer die Temperatur von einem Körper mit höherer Temperatur auf einen Körper mit niedrigerer Temperatur übergeht. Es kommt halt auch immer auf die Anzahl der Körper an.

Es scheint außerdem, als würden wir uns in einer Zeit der versuchten Wegregulierung des Feuers befinden: LED statt Glühbirne. Induktion statt Gasherd. Rauchverbot. Elektroautos. Cybersex. Alles weniger feurig, teilweise sicher sinnvoll und mit Sicherheit vernünftig. Vielleicht sollten wir aber auch ein bisschen auf Dirk von Lowtzow hören, wenn er meint: „Pure Vernunft darf niemals siegen!“ In diesem Sinne: Keep the fire burning!

¹⁾ Bachelard, G.: Psychoanalyse des Feuers. München: Hanser 2007